

Verehrte KollegInnen Fraktionssprecher, liebe Susanna und StellvertreterInnen,  
sehr geehrter Herr Sachse,

Anfang des Jahres hat das Geschichtsforum den Antrag gestellt, die Industriestraße und die Bischof-Meiser-Straße umzubenennen. Am 27.4. hat der Gemeinderat die Verwaltung beauftragt, die Umbenennung beider Straßen vorzubereiten.

Der Gemeinderat hat für die Bischof-Meiser-Straße als neuen Namensgeber Dr. Richard Eylenburg ins Auge gefasst. Dieser hat nach dem Krieg als Sozialdemokrat in der Gemeinde für die Demokratie und Versöhnung seinen Beitrag geleistet. Natürlich ein Vorschlag, der uns gefällt.

Ich habe mich in die Unterlagen zu Bischof Meiser eingelesen. Die Pullacher SPD hat über das Thema in Fraktion und Vorstand diskutiert. Und uns sind Zweifel gekommen, ob eine Umbenennung gerechtfertigt ist. Es werden im wesentlichen drei Argumente gegen seine Person ins Feld geführt:

- 1) In einer Schrift von 1926 hat er sich klar antisemitisch geäußert.
- 2) Als Landesbischof 1933 (!) ins Amt gekommen, hat er sich während der NS-Diktatur nicht öffentlich gegen Judenverfolgung oder Euthanasie gestellt.
- 3) Meiser habe sich nach dem Krieg nicht eindeutig von seiner Haltung während der NS-Zeit distanziert.

zu 1) Es gibt in der Schrift von 1926 „Die evangelische Kirche und die Judenfrage“ Zitate, die einem den Atem rauben. Allerdings ist es relativ leicht einige Stellen ohne Kontext aus fast jedem Text zu ziehen und damit praktisch alles nachzuweisen. Leute, die die ganze Schrift gelesen haben, stellen den üblen Passagen einige andere Textstellen gegenüber, in denen Meiser eine Verfolgung von Juden aus „rassischen“ Motiven ablehnt, es als Christenpflicht bezeichnet, sie gegen diese Art von Verfolgung zu schützen. Man kann also offensichtlich beide Lesarten aus dem Text herausholen.

Um etwas Kontext zu geben: Zeitgenossen verstanden den fraglichen Text als Ablehnung der NS-Rassenpolitik. Die Nazis selbst waren mit Meiser ebenfalls nicht zufrieden. Er galt ihnen als Judenfreund! (Man erteilte gegen ihn deshalb ein Einreiseverbot in Sachsen.)

zu 2) Meiser löste als Landesbischof von Bayern 1933 einen mit 72 Jahren hoch betagten Vorgänger ab. Der Neue war keine Figur des Widerstands. Er war stockkonservativ, aber auch kein bekennender Hitlerfan. Man muss das wohl so einordnen, dass man in ihm einen Kompromisskandidaten hatte, der es verstand die verschiedenen Strömungen innerhalb der evangelischen Kirche Bayerns zu versöhnen. Aber auch jemanden, der jung und hartnäckig genug war, für die kirchliche Unabhängigkeit zu kämpfen. Es gelang ihm vermutlich gerade deshalb — als einem von nur drei Landesbischöfen — die Gleichschaltung in Bayern zu verhindern. Für viele war damit die evangelische Kirche in der NS-Zeit ein Rückzugsraum vor dem totalitären Machtanspruch des Regimes.

Die evangelische Kirche war mindestens ab 1933 selbst in einer Art Überlebensmodus. Öffentlicher Protest wäre aus einer Position der Schwäche erfolgt und natürlich fürchtete man die Konsequenzen. Es gab aber trotzdem den Versuch durch Verhandlungen die Euthanasie zu stoppen. Es gab einen Protestbrief gegen die Judenverfolgung, den Meiser wohl bereit war, mit zu unterzeichnen. Er wurde dann aus taktischen Gründen nur von einem der drei unabhängig gebliebenen Landesbischöfe unterschrieben. Es gab ein kirchliches Büro, das aus

rassistischen Gründen verfolgten Menschen half und die Ausreise ermöglichte, das von Meiser unterstützt wurde. Die Rassengesetze oder ein Berufsverbot wurden innerhalb der Landeskirche nicht übernommen.

Es gibt in einer Biografie eine klare Aussage, dass Meiser von dem (geplanten) Attentat auf Hitler wusste und es für moralisch gerechtfertigt hielt. Aktiven Anteil am Widerstand hatte er gleichwohl nicht.

zu 3) Es gab nach dem Krieg ein Schuldbekenntnis der evangelischen Kirche in Deutschland an dem Meiser Anteil hatte. Es ermöglichte den Weg heraus aus der Isolation in die Gemeinschaft mit anderen Landeskirchen. Dieses Bekenntnis klingt aus heutiger Sicht halbherzig. Es war aber den Zeitgenossen kritisch genug, um Meiser dafür heftig anzugreifen. Bischof Meiser hat sich nach dem Krieg um einen Dialog mit der jüdischen Gemeinde verdient gemacht und von vielen Seiten, auch vom Münchner Oberrabbiner, Wertschätzung erfahren.

Meiser hat nach dem Krieg die Entnazifizierung kritisiert und sich für die Rehabilitation belasteter Personen eingesetzt. Aber auch damit steht er nicht allein. Kritik an der „Entnazifizierung“ gab es auch von Erich Kästner oder der SPD. Die Amerikaner haben das Verfahren dann selbst mehrfach an ihren politische Zielsetzungen angepasst. Unterstützung von verfolgten Nazis war ebenfalls eher der Konsens der Gesellschaft. Noch schlimmer: Ein erheblicher Teil der Gesellschaft bestand aus ehemaligen Nazis, viele davon Funktionsträger oder Angehörige der Eliten. Es war angesichts von Millionen Toten gar nicht möglich, gleichzeitig die Kriegsschäden zu beseitigen und konsequent gegen die vorzugehen, die Schuld auf sich geladen hatten. (Man denke beispielsweise an die NSDAP-Mitglieder, die sich nach 1945 allein in Politik, Justiz und diplomatischem Corps noch so getummelt haben...)

## BEWERTUNG

Bischof Meiser war kein Held des Widerstands. Er hat mindestens anfangs mit der NS-Bewegung bzw. ihren Zielen sympathisiert. Er glaubte an die strikte Trennung von Politik und Religion, stand in der Tradition einer Kirche, die sich dem Obrigkeitsstaat unterwarf und kritiklos auf die Integrität der Regierung zählte. Die evangelische Kirche hatte ebenfalls seit Luther klar antisemitische Tendenzen. Weder Meiser, noch andere Amts- und Würdenträger der evangelischen Kirche haben sich dem Nationalsozialismus entgegen gestellt.

Meiser galt trotzdem als Judenfreund und verwehrt sich gegen rassistische Verfolgung wenigstens in seinem Wirkungsfeld. Er scheint dabei nie über eine Grenze gegangen zu sein, die geeignet gewesen wäre, seine Landeskirche in Gefahr zu bringen. Dieses Verhalten kann als feige oder klug bewertet werden. Ob die Angst vor persönlichen Konsequenzen (oder für Menschen, für die er sich verantwortlich fühlte) überwog oder der Glaube daran, nur mit einer halbwegs intakten Kirche überhaupt Gutes bewirken zu können, ist fast nicht zu beantworten.

Es sieht so aus, dass alle Vorwürfe, er sei selbst Antisemit gewesen, auf diese eine Schrift von 1926 zurück gehen. Auch wenn er 1926 solche Überzeugungen gehabt hatte, scheint er aber weder eine Verfolgung, noch die Ermordung von Juden gut heißen zu haben. Er hat spätestens nach dem Krieg seine Ansichten geändert.

Ich persönlich neige dazu, in Bischof Meiser einen Menschen zu sehen, der in unmoralischen Zeiten genötigt war, einen Spagat zwischen den äußeren Zwängen und den inneren Überzeugungen zu vollziehen. Er war vermutlich nicht bereit zum Märtyrer zu werden. Aber wie viele waren dazu bereit und wie viele haben den äußeren Zwängen (irgendwann) widerstandslos nachgegeben? Vor dem Hintergrund seiner Zeit (und nicht der unseren) sehe ich keine gravierende persönliche und moralische Verfehlung, so man nicht die Zitate der Schrift von 1926 als ätzenden Antisemitismus wertet.

Mich erinnert Bischof Meiser an Bürgermeister Keis. Ebenfalls konservativ-nationale Gesinnung. Schwammte als Pullachs Bürgermeister in der NS-Zeit mit. Lavierte zwischen den Pullacher und Münchner Nazis, um die Eingemeindung zu verhindern. Half PullacherInnen, wenn er konnte, ohne das Unrechtsregime als solches zu benennen oder zu bekämpfen. Kein Widerständler ... aber ungeeignet, um an ihn zu erinnern?

Wir stehen dazu, dass Straßen, Plätze oder Kasernen umbenannt werden müssen, wenn der Namenspatron eindeutig als Akteur, Förderer, Nutznießer oder Wegbereiter von unmenschlichem oder verbrecherischem Handeln identifiziert werden kann. Wir sehen es aber kritisch, aus der sicheren Distanz von über 80 Jahren ein wohlfeiles Urteil über Menschen in einer Extremsituation zu fällen. Wir sind froh, dass wir nicht vor dem moralischen Dilemma stehen, vor dem die Menschen in einer Diktatur stehen. Wir wissen nicht, ob wir das Zeug hätten, für unsere Überzeugungen oder die Würde unserer Nachbarn ins Gefängnis, ins KZ oder aufs Schafott zu gehen. Jedenfalls ist uns dieser Anspruch zu hoch, wenn es um die (Um-)Benennung einer Straße geht.

Der Vorschlag der Pullacher SPD ist deshalb folgender: Pullach belässt es bei einer Bischof-Meiser-Straße. Die Bürgermeisterin hat nach einem Namensgeber des Ratssaals im Rathaus gesucht. Wir könnten diesen nach Dr. Richard Eylenburg benennen.

Wir regen gleichzeitig an, dass eine aktualisierte Ausgabe des Buchs über die Pullacher Straßennamen erarbeitet wird. Darin können und sollten auch die kritischen Aspekte der Namenspatrone nicht mehr mit höflichem Schweigen quitiert werden.

Mit freundlichen Grüßen!

Holger

\*\*\*\*\*

Holger Ptacek  
Joh.-Seb.-Bach-Str. 7  
82049 Pullach  
089/ 793 0832  
0170/ 2843621